

# Comme une image : Agnès Jaoui

Autor(en): **Lachat, Pierre**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **46 (2004)**

Heft 259

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865311>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## COMME UNE IMAGE

### Agnès Jaoui

Sie sind ein ausgefallenes Gespann von Fastalleskönnern. Weil doch, rein äusserlich, eher alltäglich anzuschauen, wollen sie nur halb in eines der vielen Glamour-Milieus hinein passen, so sehr das Paar daselbst willkommen wäre. Agnès Jaoui und Jean-Pierre Bacri schreiben und schauspielern, auf Bühne und Leinwand, gelegentlich singen sie sogar. Vor die Wahl gestellt, hielt sich der Mann nach eigenem Bekunden für zu bequem, um auch noch mit der widerwärtig anstrengenden Filmregie anzufangen. Da hat die sichtlich fleissigere Frau die undankbare Aufgabe übernommen und sich dabei selbst übertroffen. Soll mir recht sein, lautet sein mürrischer Kommentar. Beide scharfzüngig, sie zum Frohmut neigend, er zur Verdrossenheit – da skizziert sich ein klassisches Komikerduo. Doch achten sie darauf, die Szenen, in denen sie frontal aufeinander stossen, sparsam in die Drehbücher einzureihen. So entgehen sie elegant dem Klischee des routiniert streitenden Ehepaars.

Nach *LE GOÛT DES AUTRES* und jetzt, endgültig, mit *COMME UNE IMAGE* ist der Jaoui-Bacri-Stil schon mehr als das geworden. Er bezeichnet eine Lebenshaltung, etwa im Sinne von: zugegeben, wir sind ja schon fast schamlos begabt, aber niemand sollte es übertreiben. Dürfen wir alle bitten, den hinderlichen Rummel abzukürzen? Derlei konzipierte und doch konsequente Haltungen spiegeln sich immer auch in den Filmen. Und so haben sich die verhaltenen Töne, die die beiden anschlagen, schon zum festen Begriff im europäischen Filmschaffen entwickelt. Komödiantische Leichtigkeit herrscht vor und hebt sich von jeder anbietenden Leichtfertigkeit ab. Es ist so gut wie überflüssig nachzutragen, dass es ihnen ernst ist mit dem Komischen, bloss lassen sie sich nichts davon anmerken.

Ihrem Temperament entspricht es bestens, die Star-Rolle, statt sie Jaoui oder Bacri zuzuteilen, einer wahrhaft naturdicken dritten Person zu übertragen. *Marilou Berry* ist weder drall noch rund oder übergewichtig, noch hat sie sich, wie eine kapriziöse Holly-

wood-Halbgöttin, zusätzliche Pfunde auf den Leib gespeist, die klinisch wieder wegzukuren wären. Sondern die Hauptdarstellerin von *COMME UNE IMAGE* ist konstitutiv fett, das gnadenlose Wort muss fallen. Wenn sie in der Rolle der Lolita klagt: wisst ihr denn nicht, dass die Rausschmeisser mir den Zutritt in bestimmte Discos von Paris verwehren, weil ich denen zu wenig hübsch bin, dann spricht sie aus persönlicher Erfahrung. Das Mädchen ist über ihrem Befinden selbstquälerisch geworden und hält sich für minderwertig. Von *Marilou Berry* getragen, bekommt ihr Name etwas Lächerliches, ja Grausames, ist er doch eine Verkleinerungsform des urchristlich-leidensfrohen «Dolores», spanisch für: Schmerzen.

Bacri spielt das Ekel, ihren Vater, der die Mutter ausser Landes gejagt hat, um eine jüngere zu nehmen und rankeren Nachwuchs mit ihr zu zeugen. Es missfällt ihm, an das Vorhandensein eines unansehnlichen Kindes aus gescheiterter Ehe gemahnt zu werden, zumal durch dieses selbst. Und er schikaniert seine zweite Gattin, die ihrerseits dem Schlankeitswahn verfällt, als wäre die unglückliche körperliche Verfassung Lolitas (ihrer Stieftochter) eine ansteckende Krankheit.

Jaoui führt das Thema vom dicken Mädchen auf unguete Erinnerungen an die Schauspielschule zurück, wo sie wegen der eigenen knochig-molligen Figur übergangen wurde und in eine Hoffnungslosigkeit verfiel, der die komische Verzweiflung der Filmheldin nachgebildet ist. Die physisch benachteiligte *Elevin* tröstete sich mittels Erlernen der Sangeskunst, die sie inzwischen als qualifizierte Amateurin ganz passabel beherrscht. *Lolita* tut in *COMME UNE IMAGE* ein Gleiches. Leibesfülle geht bekanntlich oftmals mit Stimmesfülle vorteilhaft einher. Als Regisseurin schon sehr eingebunden, weicht Jaoui auf den Part der Lehrerin am Konservatorium aus, die sich plötzlich sehr für die randständige *Lolita* interessiert, als bekannt wird, dass es sich um die Tochter des berühmten *Soundso* handelt.

*COMME UNE IMAGE*, der Titel, assoziiert die volkstümliche Redewendung «sa-gue comme une image», die sich, immerhin reimend, mit «mild wie ein Bild» übersetzen liesse. Der Ausdruck bezeichnet im Allgemeinen das (vorbildlich) artige Kind, und just ein solches möchte *Lolita* werden, in den Augen ihres ungeduldigen Vaters. Auf diesen Punkt wollen Jaoui und Bacri hinaus: dass die endlos sich multiplizierenden Bilder übermächtig geworden sind und Anorexie zur Norm erheben. Angesichts der unbedingten Imperative erfordert jegliches Zu-widerhandeln viel trotziges Kraft und kann viel unsinniges Leid erzeugen.

Indessen widerstrebt es dem Lustspiel, etwa mit übertriebener thematischer Präzision zu imponieren. Die Motive werden neckisch gestreift, wichtig sind die Figuren und ihre Illusionen, zentral, selbstverständlich, die Dialoge. Bloss im Vorbeigehen wird da der Literaturbetrieb persifliert, mit Bacri, dem Ekel, als über den grünen Klee gelobtem Schriftsteller, der ein eifersüchtiges Auge auf die nachwachsende Konkurrenz hat. Flatterhaft tänzelt das Skript hinüber zur holden Kunst Musik, die Jaoui und Bacri mehr zu bedeuten scheint als die Schreibung, so oft sie selber sämtliche Tasten, auch die eines Computers drücken. Schubert und Monteverdi werden dann zum eigentlichen Medium, in dem diese Komödie der Wirrungen ihren Weg findet.

Pierre Lachat

R: Agnès Jaoui; B: Agnès Jaoui, Jean-Pierre Bacri; K: Stéphane Fontaine; S: François Gédigier; Sz: Olivier Jacquet; Ko: Jackie Budin; M: Philippe Rombi; T: Jean-Pierre Duret. D (R): *Marilou Berry* (*Lolita*), *Agnès Jaoui* (*Sylvia*), *Jean-Pierre Bacri* (*Etienne*), *Laurent Grevill* (*Pierre*), *Virginie Desarnauts* (*Karine*), *Keine Bouhiza* (*Sébastien*), *Grégoire Oestermann* (*Vincent*), *Sergie Riaboukine* (*Félix*), *Michèle Moretti* (*Edith*), *Jean-Pierre Lazzarini* (*Taxifahrer*), *Jacques Boko* (*Türsteher*), *Yves Verhoeven*, *Samir Guesmi* (*Neugierige*), *Bob Zarembo* (*Typ, den man überall sieht*), *Robert Kiehl* (*Pianistin am Konservatorium*), *Jean-Baptiste Blanc* (*Sänger*). P: *Les Films A4*, *Studiocanal*, *France 2 Cinéma*, *Lumière*; *Jean-Philippe Andraca*, *Christian Berard*. Frankreich 2004. Farbe, Super35, Fo: 1:2.35; Dolby Digital; 110 Min. CH-V: *Frenetic Films*, Zürich; D-V: *Prokino Filmverleih*, München

